

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinensart:
anßer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Bei Zusendung in das
Haus 1 fl.
Eigene Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigenthümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Interate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppel, Stubenbastei 2,
Rother & Comp., I. Niemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Der Raum eines einpa-
rtigen Annoncenblatts kostet
seinem einmaligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. B., expl. des
Stempelgebühre solt.

Billig-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schasburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brocs bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Furgasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 146. Hermannstadt, Mittwoch am 25. Juni 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Juni.

Die Gesetze veröffentlichten einen von Reger, Brauner und von dem Jungescheitler Glukowsky gefertigten Wahlaufruf. — Derselbe beschäftigt sich zunächst mit der Rechtfertigung des Beschlusses vom 18. Mai, die Frage der Reichsrathsbesetzung bis nach den Wahlen zu vertagen, und geht dann an die historische Begründung der ermäßigten Forderungen der staatsrechtlichen Partei. Hierbei wird das königliche Rescript vom 12. September 1871 und der darin verprophete Kronungs-eid angerufen. In Rücksicht auf die bestehende Verfassung und das nationale Gefühl der Deutschen wird der bedingungsweise Eintritt in den Reichs-rath nur dann als möglich erklärt, wenn die historische Individualität des Königreichs Böhmen und eine mit der gegenwärtig bestehenden Verfassung im Einklang zu bringende Autonomie Böhmens zugesagt wird. Vorausgesetzt müsse die Verständigung mit den Deutschböhmen, aber auch mit den Kronrathen, denn die Erfahrung habe gelehrt, daß Verfassungs-treue und der Verfassung treue Durchführung nicht identisch sind. Zum Schluß wird verlangt, man möge von den slavischen Böhmen keine Selbstverleugung in Bezug auf das nationale Gefühl fordern, die Autonomie Böhmens gewähre beiden Nationalitäten Schutz und schütze jede einzelne durch nationale Curien vor der Majorität. Der Aufruf endet mit der pathetischen Aufforderung, die letzten Reste der ehemaligen Selbständigkeit des Königreichs nicht preiszugeben. Gegen Ungarn und den Dualismus wird in diesem Aufrufe nicht losgesprochen.

Der h. b. h. hielt am 21. d. in Bensen bei Bodebach eine Rede vor einer Wählerversammlung. Er gab eine ausführliche Darlegung seiner Wirksamkeit im vergangenen und skizzierte die Aufgaben des nächsten Reichstages. Der Ausblick mit den Gesetzen sei wünschenswert wegen des Stimmengewinnes der böhmischen Abgeordneten, doch dürfe der Verfassung nicht ein Jota vergeben werden. Die Grundlage seines dem-nächstigen Wirkens bilde das Programm der Hunderttausend und hoffe er, daß die Zersplitterung zu Ende sein werde. Herrst wurde einhellig gewählt.

Nach einer von dem österreichisch-ungarischen Consulate in Bargas eingelangten Meldung vom 20. Juni wurden bis Anfang dieser Woche 28.000 Russen in dem dortigen Hafen nach Rußland eingeschifft. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht ein Schreiben aus Peters-burg, 16. Juni, in welchem es heißt: „Die Erbitterung der russischen Presse gegen das Ausland nimmt nicht ab. Es ist aber zu bedenken, daß die üble Stimmung zum Theile durch die Fabeln hervorgerufen wird, welche die minderernsten Organe der europäischen Presse über Rußland zu verbreiten fortfahren. Man glaubt, daß die Missionen durch auswärtige Gesandtschaften solche Fabeln in die Welt schicken, um Rußland zu discreditiren. Es heißt, daß die Panislophen wieder in der europäischen Türkei Agenten unterhalten und Druckschriften verbreiten, in denen die Bulgaren aufgefordert werden, nur noch einige Zeit auszuhalten — dann würde man ihnen mit ganzer Macht beistehen und die Türken aus Europa ganz vertreiben! Es ist sehr zu wünschen, daß die Regierung diese Leute aufmerksam im Auge behalte. Die Bulgaren werden klug und legal handeln, wenn sie geheimen Agenten kein Gehör schenken, die-mehr solche den Beförden überantworten würden. Unter den 700 Arres-tanten, welche in diesen Tagen von Oessa nach der Insel Sachalin gebracht werden, befinden sich zahlreiche Missionen. Man unterläßt es, diese Leute nach Sibirien zu senden, weil dieses Land durch die zahlreichen Ex-lernten viel zu leeren hat und weil das System der Verbannung nach Sibirien überhaupt als ein veraltetes und unzweckmäßiges aufgegeben werden soll.“

Von einer Circular-Depesche aus Pera über Ost-Rumelien ist in Berliner unterrichteten Kreisen nichts bekannt, die Ereignisse derselben wird besprochen. Die Abdankung des Khedive gilt als fait accompli. — Kaiser Wilhelm hat auf den Glückwunsch des Papstes die Wiederher-stellung des Friedens zwischen den christlichen Confessionen betont. — Bismarck empfing die Gemahlin des Grafen Schwalow, dessen Nach-folge im Kanzlerposten in Berlin protegiert wird. Gortschakoff passierte am 21. d. Berlin, ohne mit Bismarck zu conferiren.

Sämmtliche Pariser Journale widmen dem verstorbenen Prinzen Louis Napoleon Nachrufe. Die republikanischen Blätter führen eine ruhige Sprache. Einige derselben stellen eine Parallele zwischen dem Schicksale dieses Prinzen und jenem des Herzogs von Reichstadt auf. Der „Gaulois“, das „Pays“ und die „Patrie“ sind mit schwarzen Rändern erschienen. Gestern Abends fand eine zweite bonapartistische Versammlung statt. Rouher, welcher präsidirte, verleserte, das Testament des Prinzen ent-halte keine Bestimmung über die Erbfolge. Die anwesenden Bonapartisten beschloffen, eine öffentliche Erklärung abzugeben, daß, wenn auch der Prinz gestorben sei, seine Sache ihn doch überlebe. Das Empire bleibe nicht ohne Erben. Die imperialistische Partei, welche ein Princip reprä-sentirt, bleibt eintracht, compact und ergeten. Das Empire werde fort-leben. Die Versammlung entsandete an die Ex-Kaiserin Eugenie eine Adresse. Dieselbe beklagt den Tod des Prinzen „in einem Augenblicke, wo dessen Rückberufung bevorstand“. Prinz Jerome ist am 21. d. Nachts in Paris ankommen. Er reist nach England, Lyons und Deloff machten dem anwesenden Prinzen Condoleulenzbezeugungen. Die Bonapartisten beschloffen, in der heutigen Kammer Sitzung nicht zu erscheinen. — Die französische Regierung verbot den Wigbildern, Caricaturen des verstorbenen Prinzen zu bringen, und hat die befreundeten Journale, sich einer mäßigen Sprache zu behalten.

Eine Depesche des Commandanten der Truppen-Expedition in Algerien constatirt, daß eine entlang des oberen Laufes des Duleba-biad vorgenommene Streifung zu keinerlei Entdeckung geführt hat und nirgends auf den Feind gestoßen wurde. Viel Vieh wurde mit Beschlag belegt. — Ein Communiqué in den Journalen von Alger dementirt in formeller Weise die von mehreren Journalen aufgenommenen Ge-rüchte und erklärt, daß die Nachrichten aus allen Theilen Algeriens sehr befriedigend lauten und überall Ruhe herrsche.

Als Hauptkläger gegen Osman Pascha treten die Ge-nerale Juad Pascha und Nusred Pascha auf. Der Sachverhalt der An-klage ist folgender:

Bevor Osman Pascha Plewna als Kriegsgefangener verließ, theilte er die Kriegskasse mit den höheren Officieren. Für seinen Theil nahm er 9800 türkische Livres in Gold, welche Summe er nach der Rückkehr nach Konstantinopel zurückstellte, aber in Kaimes, wodurch er einen enormen Profit einheimste. Der Palast-Schatzmeister, der aus noch un-bekanntem Gründen ein Gegner Osman Paschas geworden, wird wahr-scheinlich in dieser Affäre verurtheilt werden. Seitdem Osman an die Spitze des Kriegsministeriums getreten, hat er, da fast die gesammten Einnahmen des Staatschaks für die Bedürfnisse der Armee verwendet wurden, häufig beträchtliche Beträge behoben. Er hatte in dieser Be-ziehung formelle Befehle des Sultans erwirkt, denn er drohte beständig mit einer Militärrevolte, wenn die Armee nicht bezahlt würde. Erst jüngst hat der Sultan mit besonderem Decrete dem Finanzminister Zuhdi-Pascha eingeschärft, die Eingänge des Staatschaks Osman Pascha zur Verfügung zu stellen. Dessen Feinde behaupten nun, daß er weder die Officiere und Soldaten bezahlt, noch für die Bedürfnisse der Armee vorgeorgt, dagegen sich mit den Lieferanten verständigt und einen enormen Nutzen mit denselben getheilt habe. Der junge Juad

Pascha gab sich aus Feindschaft gegen Osman alle Mühe, denselben genau zu überwachen, und er soll es auch gewesen sein, der dem Groß-vezir und dem Sultan die Unterschleife des Kriegsministers entthüllte. Schon vor acht Tagen kamen dem Sultan die gegen den Kriegsmini-ster circulirenden Anschuldigungen zu Ohren, und er ordnete an, daß Osman im Palais selbst mit dem Großvezir und sodann mit Juad Pascha confrontirt werden solle. Ueber das Resultat der Confrontation ist noch nichts in die Öffentlichkeit gebrungen. Zwei Tage darauf begab sich Juad Pascha in Dienstangelegenheit ins Seraskierat, wo er von Osman Pascha in Gegenwart Nusred Paschas großlich insultirt wurde. Juad antwortete nicht, richtete aber nachher ein Schreiben an den Kriegs-minister, in welchem er Satisfaction mit den Waffen oder schriftlichen Widerruf verlangte. Osman verweigerte das Eine wie das Andere, worauf Juad sich auf die Pforte begab und dort erklärte, er warte auf Osman, um ihn großlich zu insultiren. Dem Großvezir gelang es, den Scandal hintanzubalten; nachdem sich aber auch Nusred Pascha über das grobe Benehmen Osman's beschwerte, wurde ein Bericht an den Sultan redigirt und fand ein besonderer Ministerrath in dieser Angelegenheit statt. In demselben sollte sich Osman rückfichtlich aller gegen ihn erhobenen Beschuldigungen rechtfertigen. Wie nun verlautet, ergriff Osman selbst die Offenstwe gegen Juad Pascha und erhob gegen Letzteren die schwersten Anklagen. Der Ministerrath soll beschloffen haben, eine strenge Enquete über das Verhalten Osman Paschas zu veranlassen. Letzterer beabsichtigt, Juad wegen Verleumdung zu belangen und beide Paschas haben bereits die Hilfe von Advocaten in Anspruch genommen.

Nachdem die Pforte die Abdankung anrieth, beschloß der Khedive, am 21. d. an Tewfik die Regierung freiwillig zu übergeben. Die Notabeln und die Chefs der religiösen Gemeinden wurden ins Palais berufen. Die Abdankungs-Urkunde wird sofort den fremden Vertretern überreicht. — Der Khedive verläßt sammt Familie in der nächsten Woche Egypten und dürfte sich vorläufig nach Konstantinopel oder Brussa begeben. — Die westmächtliden Vertreter forderten außer dem Rücktritte und der Ent-fernung des Khedive auch die Entfernung seiner beiden Söhne Hussein und Hassan aus Egypten.

Island.

S. P. Budapest, 22. Juni. (Der Tod Luvis Napoleon's.) Der Tod des Prinzen Louis Napoleon ist ein Ereigniß von ganz außer-ordentlicher Tragweite. In demselben Augenblicke, in welchem die robiaten Anhänger des bonapartistischen Kaiserthums in der französischen Deputirten-kammer die unwürdigsten Scenen zu Ehren ihres Helden veranstalteten, ist der allgewaltige Tod über sie zur Tagesordnung geschrieben. Verwaist und rathlos stehen die Getreuen der Kaiserin Eugenie. Weder der an Anschlägen und Ausfällen reiche Geist des Kaiserers Rouher, noch die Mahnungen des durch Ueberlistung und Gefühl zum Napoleonisten ge-stempelten Lucien Bruu oder die Drohungen und Provoocationen der modernen Landsknechte à la Cassagnac werden das Rind von Frankreich, dem alle Demonstrationen galten und dessen Zukunft von den goldenen Strahlen der Kaiserkrone erglänzen sollte, wieder in's Dasein zurückrufen. Die Geburt dieses einzigen legitimen Sprößlings Napoleons III. fiel in die glänzendste Zeit des zweiten Kaiserreichs, in die Periode, da das Völkchen der rezenten Spanierin ganz Europa bezauberte und das Wunder ihrer genialen Erfindungsgabe, die Erivoline, bis zu den Antipo-den drang.

Damals, als der Ruhm des providentialen Mannes auf dem französischen Throne noch im Aufsteigen begriffen war, erblickte Napoleon

Fenilleton.

Die Geschwister.

Sensations-Novelle von A. Passow.

(13. Fortsetzung.)

Reuntes Capitel.

Auf der Hochzeitsreise.

Wenige Stunden nach der Trauung begab sich das neuvermählte Paar auf die Hochzeitsreise. Es war ein kalter unfreundlicher Abend. Der Regen fiel in Strömen herab; die schweren Tropfen schlugen rieselnd an die Fensterscheiben des Eisenbahnwagens, der den Grafen und die junge Gräfin Jochenfels nach Köln fahren sollte. Lissi hüllte sich fester in ihren Mantel und legte den Kopf tief ermüdet an die Lehne ihres Sitzes.

„Du frierst, liebe Frau,“ sagte Eduard, der sie keinen Augenblick unbeachtet ließ, mit besonderer Betonung der beiden letzten Worte und breitete eine weiche, wollige Decke über ihre Knie. Sie nickte dankend; ein wehmüthiges Lächeln flog über ihr bleiches Gesicht. Sie wußte, daß kein äußeres Mittel im Stande war, dies unheimlich eilige Gefühl, das sich ihrer bemächtigt hatte, zu vertreiben. Es kam von innen heraus. Der frohe Lebensmuth, der ehemals ihr Herzblut in raschem Laufe durch die Adern getrieben, war gehemmt. Wie oft hatte sie die Ehe als einen Hafen gesehen, in den das Lebensschiff nach sturmbelegter Fahrt mit freudig geschwellten Segeln einläuft, um sicher und geborgen von beständigen Gefahren auszuruhen. War das ein richtiger Vergleich? Schienen sie nicht vielmehr ein wildbewegtes Meer, auf dem das schwankende Fahrzeug, den heimathlichen Port verlassen, einem fernem Ziele entgegen-steuern soll? Und ist die Hochzeitsreise nicht recht eigentlich ein Vorbild dieses neuen Lebens, ein Symbol des steten Wanderns, der Hast und der

Unruhe, die beginnt, sobald die Thür des Elternhauses sich geschlossen? Ein breiter Strom trennt die Gegenwart von der Vergangenheit. Sie hatte die Brücke überschritten, die jetzt von den Wogen auf immer fort-gespült war. Rückwärts konnte sie nicht mehr; es gab nur noch ein Vorwärts. Ein langer, beschwerlicher Pilgerpfad eröffnete sich ihr. Sie hatte aus eigenem Antriebe im innersten Herzen gelobt, denselben freudig und unverdrossen zu gehen, und schon im Anfange fühlte sie ihre Kräfte schwinden! Das durfte nicht sein! Sie wollte um jeden Preis die unerklärliche Abneigung, die unbegründete Scheu, die sie lethgin gegen Eduard empfand und die erst in dem Augenblicke, wo er um sie geworden, erwacht war, festigen. Das warme Interesse, die herzliche Theilnahme, die sie in den Tagen der Kindheit ihm zugewandt, sollten und mußten die Ober-hand gewinnen!

Sie roffte sich gewaltsam auf und öffnete die Augen. Eduard's Blick ruhte noch immer unverwandt auf ihrer schönen Gestalt. Jetzt war sie feil! War sein Schenken gestillt? Mit leidenschaftlicher Hastigkeit ergriff er ihre Hand.

„Wie kalt Deine Finger sind,“ sagte er und presste dieselben an seine glühend heißen Lippen. Ein vorwurfsvoller Ton klang aus seinen Worten; war er unzufrieden?

Lissi sah zu ihm empor; ihr blaues, seelenvolles Auge suchte seinem unflüchten, unruhigen Blicke zu begegnen. Dann fragte sie leise: „Bist Du nicht glücklich, Eduard, jähst Du Dich nicht befriedigt?“ Sie hoffte mit Zureden auf eine beruhigende Antwort. Es würde sie gestärkt und ge-tröstigt haben, hätte sie die trostreiche Versicherung erhalten, daß dieser ereignisreiche Tag, der schwerste ihres Lebens, seinem aufgereizten Gemüthe den ersehnten Frieden gebracht habe.

„Nein, Lissi,“ entgegnete er. „Ich fühle mich unruhiger, als je. Der Gedanke, daß mir nur Deine Hand, doch nicht Dein volles unge-theiltes Herz eignet, verfolgt mich Tag und Nacht und nimmt all' mein Sinnen und Trachten gefangen. Ob mir die Gewißheit, daß jeder Puls-schlag in Dir mir gehört, daß Du mit jeder Faser Deines Seins mein bist, dann . . .“

„Ich will Dir eine treue Freundin sein,“ sagte sie rasch, seinem directen Wunsche ausweichend. „Wir wollen Freude und Leid gemeinsam tragen.“

Die Thür des Eisenbahnwagens ward rasch geöffnet. Ein Fremder trat herein. Eduard hatte, um mit seiner jungen Frau allein zu sein, ein Coupé erster Klasse genommen und dem Schaffner ein bedeutendes Trinkgeld in die Hand gedrückt; jetzt sah er sich in seinen Erwartungen getäuscht, zornig blickte er den neuen Ankömmling an. Dieser bezog Eduard's finstere Miene auf die brennende Cigarre, die er in der Hand hielt. Schnell warf er sie aus dem Fenster und richtete einige höfliche Worte der Entschuldigung an den Grafen. Der junge Mann hatte ein angenehmes, geminnendes Aeußere; er erinnerte Lissi im ersten Augenblicke an ihren Bruder William. Diese Aehnlichkeit, die sich jedoch bei näherer Bekanntschaft verlor, genährte, ihm ihr Interesse zuzuwenden, und als er bald darauf ein Gespräch begann, spann sie den Faden der Unterhaltung mit geklärter Hand fort und wußte auch ihren Gatten zur Theilnahme zu bewegen.

Der Unbekannte war lebhaft und kenntnißreich. Er sprach gern und gut. In Köln hatte er sich Jahre lang aufgehalten, den Dom kannte er, wie er sich ausdrückte, in- und auswendig. Als er vernahm, daß Eduard und Lissi denselben am folgenden Tage zu besichtigen dachten, erbot er sich bereitwillig, ihnen als Führer zu dienen. Dieser Vorschlag ward von dem Erstern mit Zögern, von der Letzteren jedoch mit unverholener Freude angenommen. Man tauchte bei der Ankunft in Köln die Visitenkarten, schüttelte sich beim Abschied die Hände und trennte sich äußerlich mit großer Herzlichkeit, innerlich jedoch mit sehr getheilten Ge-fühlen. Der Fremde schritt mit betterer Miene von dannen und wandte sich, ehe er das Bahnhofsgelände erreichte, noch einmal verbindlich grüßend nach seiner schönen Reisefährtin um. Diese schien stichtig belebt und erfreut, wogegen Eduard verstimm war. Er äußerte mehr als einmal, daß er den Kölner Dom ebenso gründlich kenne, wie jener redselige Mann. Auch sei er wahrlich kein Neuling auf Reisen, kein Kind am Gängelbände, das noch nicht im Stande sei, allein in eine Kirche zu gehen.

Eugen Ludwig Johann Joseph in den Tuilleries am 16. März 1856 das Licht der Welt. . . Jetzt erst schien das Gedächtnis des Reichthums und Staatsreichthums befreit, jetzt erst erhielt die napoleonische Dynastie die officielle Sanction Frankreichs und Europa's.

Sie ihrer Ueberfiedelung nach England versäumte sie nichts, um den kaiserlichen Prinzen sowohl in den Ueberlieferungen des Napoleonismus, als auch in den aristokratischen und weltmännischen Formen eines englischen Gentleman zu befestigen. Die militärische Ausbildung wurde besonders eingehend überwacht.

Die ganze ruhmreiche Legende des ersten Kaiserreichs erhob sich vor ihren Blicken. Hatte denn nicht auch der große Ahnherr des Hauses seine schönsten Triumphe in Afrika gesiegt und sollte nicht der Epigone aus demselben Lande sich die magnetische Kraft holen, die ihn über alle heimischen Schwierigkeiten wie spielend hinwegtrug?

Der Schlag muß für sie zunächst ein betäubender sein. Doch zweifeln wir nicht, daß sie mit gewohnter, klageloseher Gastlichkeit sich alsbald noch einem neuen Prinzen umschauen werden. Le prince est mort — vive le prince! Sind denn nicht etwa Prinz Napoleon und dessen mit der Prinzessin Clotilde erzeugte Söhne vorhanden?

Ungarn.

Rom, 22. Juni. Der König wird — wie heute verlautet — nicht nach Custozza gehen und sich dort durch seinen Bruder, den Herzog von Aosta, vertreten lassen. In Folge dessen geht aus Wien kein Erzherzog nach Custozza und wird Oesterreich-Ungarn bei dieser Feier nur durch den Grafen Thun-Hohenstein, den Commandirenden von Tirol, und durch den Major Hipp, Militär-Attaché bei der hiesigen österreichisch-ungarischen Botschaft, vertreten.

London, 22. Juni. Gestern fand das Jahresbanket des Cobden-Clubs in Greenwich statt, wobei Northbrook den Vortritt führte. Fast sämtliche Reden galt der Feier des Freihandels. Northbrook sprach sich auf's schärfste gegen die Kriege in Afghanistan und Copland aus.

Belgrad, 22. Juni. Serbien hat keine Ausflüchte, bei der Grenzregulirung einen Gebietszuwachs zu erhalten. Nicht nur, daß Rußland auf der einen Seite auf's Energischste Bulgariens Interesse wahrnimmt, so zeigt sich auch England auf der anderen abgeneigt, die serbische Grenze weiter in türkisches Gebiet hineinrücken zu lassen.

Am folgenden Morgen stellte sich der Fremde zu seinem großen Aerger pünktlich um neun Uhr im Hotel ein und erwies sich in der That als ein trefflicher Führer und feindurchschneider Kunstkenner. Bis sie lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit seinen gebaltvollen, eingehenden Erklärungen. Die wunderbare Schönheit des majestätischen Gotteshauses übte einen beruhigenden, erhebenden Einfluß auf ihr wundes Gemüth.

Als sie am Arm ihres Gatten in's Freie trat, reichte sie dem fremden Begleiter freundlich die Hand zum Abschiede. „Sie haben uns einen hohen Genuß bereitet, wir sind Ihnen zum großen Danke verpflichtet,“ sagte sie mit Wärme; „ich hoffe, unsere Lebenswege kreuzen sich wieder einmal.“ Sie bemerkte in ihrer Arglosigkeit nicht, daß Edward hinter großem Vor sich hinblinzelte und dem Forteilenden kaum ein „Lebewohl!“ gönnte.

Schweigend schritt das Ehepaar dem Gasthose zu. Lissi's Herz war tiefbewegt. Die hehren Eindrücke, die sie empfangen, waren zu mächtig; sie ließen sich nicht in Worte fassen. Erst im Hotel erkannte sie, daß Edward's Schweigsamkeit nicht die Folge einer gehobenen Stimmung, sondern einer unedlen Aengstlichkeit war. Er zeigte sich gereizt, im hohen Grade verdrießlich und tadelte sie in herben, verletzenden Worten wegen ihres, wie er es nannte, zuvorkommenden Benehmens gegen einen wildfremden, flatterhaften Menschen.

welchem Vorschlage beizustimmen, welcher eine Begünstigung Serbiens durch ein Abweichen von der neuen Grenzlinie, die durch den Berliner Vertrag bestimmt sei, herbeiführen würde. Der serbische Ministerpräsident Kisiitch hat nun mittelst einer Note vom 8. Juni erwidert und darin betont, das Verlangen Serbiens enthalte keine Abweichung vom Berliner Vertrage, da bezüglich der Grenze bei Waraja auch innerhalb der Commission Meinungsverschiedenheit herrsche.

Ueber gemeinschaftliche Schulen für Knaben und Mädchen und über die Universitätsbildung der Frauen.

III.

Auf einem stillen Bewußtsein von der Nothwendigkeit einer wechselseitigen Unterstützung im Leben beruht der Wert einer, welcher sich auf den Schulbänken zwischen den Geschlechtern entwickelt. Ein Knabe mag sich die Achtung seiner Mitschüler erwerben als Meister auf dem Spielplatz oder allgemein als guter Kamerad; seinen Schulkameraden ist er nur bekannt durch seine Leistungen in der Classe, und er bestrebt sich dadurch ihre Achtung zu erhalten.

Eben deshalb sind in Bezug auf die Moralität und Disciplin die Erfolge in hohem Maße zufriedenstellend. In den Landtschulen leben Knaben und Mädchen in fast unbegrenzter Kameradschaft und in gleich freiem Verkehr zu Hause; aber ein unschätzbliches Verhalten ist in der Schule unbekannt, und fast ebenso unbekannt in dem Verkehr außerhalb der Schule. Die Brüder und Brudersfreunde überwachen die Schwestern. Die Schwestern und ihre Freundinnen überwachen den Bruder. Wo Schüler und Schwestern in Schulpensionaten zusammenleben, ist mehr Neigung zu Liebesleiden, die jedoch durch Mangel an Zeit meistens zurückgedrängt werden.

Uebrigens bestehen diese günstigen Erfolge des Gemeinschaftssystems unter einer Vorbedingung, die nicht verschwiegen werden darf: unter der Voraussetzung fortwährender Aussicht. Kein Erfolg der Schule wie der Erziehung ist ohne diese Vorbedingung als selbstverständlich zu betrachten.

Wo bei der herrschenden Ueberfüllung der Schulen eine pädagogische Einwirkung auf den Einzelnen überhaupt und möglich wird, darf auf jene Erfolge nicht gerechnet werden. Das amerikanische Unterrichtssystem hat dies jederzeit anerkannt, und auch in der Schule alle damit vereinbaren Vortheile ausgebeugt nicht veräußert. Knaben und Mädchen betreiben und betreiben die Schule gewöhnlich durch verschiedene Thüren. Sie kommen nur zusammen während der Unterrichtsstunde, und sitzen auch da auf getrennten Bänken und auf verschiedenen Seiten der Schulstube. Sie bleiben getrennt ebenso in den Erholungsstunden.

Auch in den Erholungsstunden wird das Zusammensein meistens vermieden. Häufig sind aber gemeinsame Abendgesellschaften in der Wohnung der Lehrer und in dem allgemeinen Gesellschaftszimmer.

Unter Voraussetzung aller dieser Vortheile sind die zusammenschließenden Zeugnisse zu würdigen, welche in den letzten Jahren von maßgebenden Autoritäten zu Gunsten der Gemeinschaftsschulen abgegeben worden sind. In dem Schulberichte des Generalinspectors der öffentlichen Schulen in St. Louis, Mr. Harris, werden folgende Resultate bezugt: „Im Laufe der letzten 15 Jahre sind die Schulen von St. Louis nach dem System der Vereinigung der Geschlechter umgebildet worden und die Erfolge haben sich bewundernswürdig erwiesen: 1. in Erparung von Ausgaben; 2. in Verbesserung der Schuldisciplin. Unser Systemwechsel ist ein so weitwärtiger gewesen, daß wir mit großer Genauigkeit jeden Vergleichspunkt zwischen beiden zu würdigen im Stande waren. Die Vereinigung der Knaben- und Mädchenabteilungen in einer Schule hat stets eine Verbesserung der Disciplin für beide Theile zur Folge gehabt. Die Rohheit und das Singsingen, welches in der getrennten Knabenschule vorherrschte, wüch der Selbstverpflichtung in Gegenwart von Mädchen. Die Sentimentalität der Mädchen verschwindet in den vereinigten Classen und an ihre Stelle tritt eine anständige Selbstbeherrschung; 3. in Verbesserung der Qualität des Unterrichts. Wo Knaben und Mädchen getrennt bleiben, neigen die Unterrichtsmethoden zu Extremen, welche man als das männliche und weibliche bezeichnen mag. Jedes bedarf des Anderen als eines Gegengewichts. Wir finden in den vereinigten Schulen einen guten, gesunden Ton, welcher auch rascher Fortschritte im Gesolge hat; 4. in natürlicher Entwicklung des individuellen Charakters. Ausschließliche Knaben- und Mädchenschulen bedingen eine stärkere Ueberwachung durch die Lehrer. In der Verbindung auf sich selbst und in der Abgeschlossenheit vom Verkehr mit der Gesellschaft entwickelt sich krankhafte Vorstellungen, welche die tägliche Vereinigung in den Classenzimmern verhinert. Knaben und Mädchen müssen sich hier einander selbst auf einem intellectuellen Boden. Jeder sucht die starken und schwachen Seiten des Andern und lernt so die Eigenschaften achten, welche von wahren Werth sind. Ein plötzliches Geschehen, launische Emission, romantische Ideale maden Platz einem nüchternen Urtheil, welches nicht leicht durch bloße Außerlichkeiten zu täuschen ist. Dies ist die Basis der vorerwähnten Selbstbeherrschung. Unsere Erfahrung ist entschieden für das System der Vereinigung in allen obigen Beziehungen und noch in einigen anderen minder erheblichen.“ Das Zeugnis bezieht sich zunächst auf Schulkinder, deren Schuler bei den Eltern und Angehörigen wohnen. Allein übereinstimmend lauten auch die Erfahrungen aus Pensionaten, in welchen Knaben und Mädchen fern von der Ueberwachung ihrer Eltern zusammenhocken.

Im Jahre 1868 wurde eine allgemeine Versammlung der Vorsteher der Colleges in Springfield zur Erörterung von Fragen der Disciplin und Lehrmethode veranstaltet, und der zeitliche Director des Oberlin College, Dr. Fairchild, beauftragt, darüber Bericht zu erstatten. Dieser Director, welcher der Anstalt 7 Jahre lang als Schüler, 25 Jahre lang als Lehrer angehört hat, berichtet zunächst über die Mittelbildung der Hochschulen, von welcher wir zum Schluß die in Rede stehenden Gedanken; demnach aber allgemein über das System der Gemeinschaft.

„Auf die Frage, ob Mädchen einen besondern Schulerkursus nöthig haben, der speciell ihrer Natur und ihrer künftigen Thätigkeit angepaßt ist, erwidert er: Das System unserer Schule ist niemals davon ausgegangen, daß Männer und Frauen in ihrer geistigen Begabung durchaus gleich angelegt seien, oder daß sie natur- und ordnungsgemäß dieselbe Stellung in ihrer Lebensarbeit einnehmen sollen. Die in

unserer Anstalt gewährte Erziehung ist eine allgemeine, keine Berufsbildung. Die Natur der Frau wird den gegebenen Lebensstoff sich aneignen für ihre Bedürfnisse und nach ihren eigenen Interessen. Junge Männer und Frauen sitzen an demselben Tisch und genießen dieselbe Nahrung; und wir nehmen nicht an, daß die Lebenskräfte nicht im Stande sein sollten, aus dem gemeinsamen Material dasjenige Gewebe an Knochen, Muskeln und Nerven herauszuarbeiten, was zu jeder Constitution gehört.

Man hat die Beforgnis geäußert, es würde der Charakter auf der einen oder anderen Seite verächtlich werden: junge Männer würden läppisch und weiblich, junge Mädchen würden roh und jüngerhaft werden. Allein es ist von vornherein unabweislich, daß junge Männer ihre männlichen Charaktereigenschaften verlieren sollten durch einen geeigneten Umgang mit gebildeten jungen Frauen, und es ist thatsächlich falsch. Es ist vielmehr die Gemeinschaft die natürliche Atmosphäre zur Entwicklung der höheren Eigenschaften des Mannes, Hochherzigkeit, Edel-sinn, wirlicher Ritterlichkeit und Ernst. Diesen höheren Eigenschaften ordnet sich die sinnliche Seite unter. Wir haben darin den sichersten Weg gefunden, aus Knaben Männer, aus Knospen Gentlemen zu machen.

Auf der andern Seite hegt man die Beforgnis, daß Mädchen in ihren Studien neben jungen Männern deren Sitten, Bestrebungen und Grundrichtungen annehmen würden, daß sie dem wahren Ideal weiblichen Wesens und Charakters entfremdet würden. Auch dies ist kaum begründet. Die naturgemäße Erwidmung der Frau auf eine Ausprägung männlicher Charakterzüge liegt in der correlativen Eigenschaften der Sanftmuth, des Zartgefühls und der Anmuth. Die richtigere Frage wäre vielmehr, ob die feineren Schattirungen des Charakters der Frau sich ohne jene naturgemäße Anregung entwickeln können.

Auf die Frage, ob das Ergebnis unseres Systems eine große Vermehrung der Zahl roher, männlicher Frauen gewesen sei, antworte ich ohne Zögern, daß ich nicht ein einziges Beispiel davon als das Resultat unseres Erziehungssystems kenne.

Aber besteht nicht die Gefahr, daß junge Männer und Mädchen in einer solch kritischen Lebensperiode zusammengebracht, in unerwünschte Verbindungen, in thörichte Liebesverhältnisse gerathen werden? Eine solche Beforgnis ist freilich naheliegend und es würde schwer sein, darnuf a priori zu antworten. Aber wenn wir aus unserer Erfahrung urtheilen dürfen, so ist jene Beforgnis ohne Grund. Die Gefahr in dieser Richtung entspringt aus einer aufgeregten Einbildungskraft, aus den glühenden Unterbreitungen jugendlicher Phantasie und das beste Mittel, diese Phantasien zu besänftigen, bilden die Thatfachen und Realitäten des täglichen Lebens. Der von der Frauengesellschaft abgegliederte junge Mann mit hochgeprägten Lebensvorstellungen, mit welchen ihn Dichter und Romanschreiber verjagt, läuft allerdings Gefahr. Die Frau, die er in seiner Phantasie verklärt, in seinen Träumen im übernatürlichen Reich sieht, würde er aber ganz anders ansehen, wenn er ihr Tag für Tag begegnen würde in der Schulstube, in einem gemeinsamen Wettstreit um eine mathematische Aufgabe, oder an dem gemeinsamen Eßisch bei Brod und Butter. Eine solche Association nimmt nicht alle Romantik aus dem Leben, aber ergänzt und bereichert sie durch verständige Anschauung und Handlungswelt.

Mit solchen Erfahrungen und überzeugenden Gründen wendet sich in den letzten Jahren die Waagschale der Entscheidung unversehbar zu Gunsten des Gemeinschaftssystems: Nirgends hat die Gemeinschaftsschule etwas von dem Gebiete eingebüßt, welches sie von Alters her inne hatte; in vielen Punkten dagegen dringt sie vorwärts in alte Gebiete der Sonderschule. Ihre Vertheidiger können sich rühmen, kaum einen Gegner im Lager der Schulmänner zu zählen, welche das Gemeinschaftssystem aus practischer Erfahrung kennen, während die Zahl der Freunde des Gemeinschaftssystems unter den Schulmännern des Sondersystems fortwährend zu wachsen scheint. Ja sie behaupten, daß ihnen die in dem vorgelassenen sei, der nicht nach kurzem Aufenthalt in den Colleges des Gemeinschaftssystems von seiner Abneigung dagegen bekehrt worden sei. Es ist bemerkenswerth, daß überhaupt die Achtung vor dem Werth und vor den Leistungen der öffentlichen Schule im Wachsen begriffen ist. Es herrscht in Amerika eine starke und stets wachsende Ueberzeugung, daß es für Knaben und Mädchen das beste Erziehungssystem ist, im Hause zu wohnen und die Tagesschule zu besuchen und daß gerade diese Verbindung ebenjohr die Mängel des Gouvernanten- und Hauslehrersystems, wie die Bedenken des Zusammenwohnens in Pensionaten vermeidet. Die öffentliche Schule zieht im wachsenden Maße die Kinder der besseren Classen an sich, weil man anerkennt, daß sie die besten Schulen des Landes sind.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. Juni.

(Programm.) An der kön. ungarischen Staats-Elementarschule in Hermannstadt werden die diesjährigen Schluß-Prüfungen am 3., 4. und 5. Juli l. J. abgehalten, und zwar:

Den 3. von 9—12 Uhr Vormittags mit der I. Knabenklasse. Gegenstand: Deut- und Sprachübungen; Schreiben, Lesen, Rechnen und Gesang. — Classenlehrer: Nikolaus Horváth. — Von 3—6 Uhr Nachmittags mit der I. Mädchenklasse. Gegenstand: Deut- und Sprachübungen; Schreiben, Lesen, Rechnen und Gesang. — Classenlehrerin: Clotilde Eberhardt.

Am 4. von 9—12 Uhr Vormittags mit der II. Knaben- und Mädchenklasse. Gegenstand: Deut- und Sprachübungen; ungarisch und deutsch Lesen und Schreiben, ungarische Sprachlehre, Rechnen, Geographie, Gesang und Zeichen. — Classenlehrer: Ludwig Dreit. — Von 3—6 Uhr Nachmittags mit der II. und III. Mädchenklasse. Gegenstand: Deut- und Sprachübungen; ungarisch und deutsch Lesen und Schreiben, ungarische Sprachlehre, Rechnen, Geographie, Gesang und Zeichen. — Classenlehrerin: Blanka Ligetkuthy.

Den 5. von 9—12 Uhr Vormittags mit der IV. Knaben- und Mädchenklasse. Gegenstand: ungarisch und deutsch Lesen und Schreiben, ungarische Sprachlehre, Rechnen, Geographie, Gesang und Zeichen. — Classenlehrer: Karl Mayr. — Von 3—6 Uhr Nachmittags mit der IV. und V. Mädchen-klasse. Gegenstand: ungarisch und deutsch Lesen und Schreiben, ungarische Sprachlehre, Rechnen, Geographie, Gesänge, Naturgeschichte, Physik, Civilrecht, Gesang und Zeichen. — Classenlehrerin: Emilie Kubinyi. Hermannstadt, 21. Juni 1879. — R. ungar. Staats-Elementarschule-Curatorat.

Morgen ist Officiers-Abend im Habermann'schen Brauhausgarten.

(Requiem.) Seine Excellenz der Herr Metropolit Erzbischof Anton Roman hat mittelst oberhirtlichen Rundschreibens die Abhaltung des Trauergottesdienstes zur Erinnerung an den Metropolitanden Andreas Freiherrn v. Schaguna in allen Kirchen der Metropole für den 28. d. anberaumt.

(Selbstmordversuch.) Am 22. d. M. wollte sich ein Mädchen, Namens Marie Komarov, wegen Zerwürfnisses mit ihrem Geliebten durch einen Schluß Schidewasser in's Zehnjährs befördern; bevor sie jedoch ihr Vorhaben ausführen konnte, schlug ihr der Geliebte das Glas aus der Hand, wobei sie an Hals und Gesicht nicht unerhebliche Verletzungen erlitt.

(Für das correspondirende Publicum.) Da in der letzten Zeit es häufig vorkam, daß auch auf die Adressseite der Correspondenz-Karten briefliche Mittheilungen geschrieben wurden, dadurch aber

die schnelle und sichere Manipulation erschwert wird, ja auch eine unrichtige Instruktion verursacht werden kann, so wird im Amtsblatt das correspondirende Publicum aufmerksam darauf gemacht, daß die bezüglichen Mittheilungen auf die Rückseite zu schreiben sind, auf die Adressseite aber lediglich die richtige Adresse.

(Mittelalterliche „Volkspolizei“.) In einigen jährlchen Dittschäften in dem siebenbürgischen Theile Ungarns findet sich übereinstimmende Mittheilungen zufolge, auch heute noch das Institut der sogenannten „Häfter“. Es sind das einzelne, meist wohlhabendere Gemeindeglieder, welche auf die Dauer eines Jahres mit ihrem eigenen Vermögen dafür die Haft übernehmen, daß in der Gemeinde keine Diebstähle, Akergeräthe und sonstige ähnliche Mobilien gestohlen werden, beziehungsweise sich verpflichten, den Schaden im Falle eines Diebstahls zu ersetzen. Hefür wird ihnen von den einzelnen Wirthen eine Gegenleistung in einer bestimmten Quantität Korn oder Mais geboten. Diese „Häfter“ spielen die Detectivs aus eigenen Gnaden und üben besonders zu nächstlicher Weile strenge Polizei; sie kennen die schlammigen Wälder des Landes und agnosciren schon in früher Abendstunde, ob jeder derselben daheim im Neste ist; wehe demselben, wenn er nach der Polizeistunde, welche sie bestimmen, auf der Gasse betreten wird; unsehbar wird er mit einer empfindlichen Warnung heimgeschickt. Dieser aus alten Zeiten herrührende Brauch hat aber seine ganz guten Seiten und es ist eine Thatsache, daß in den Gemeinden, wo dieses Institut noch blüht, mehr Sicherheit herrscht, als in den Nachbargemeinden, wo diese „Volkspolizei“ nicht existirt. Der Brauch gründet sich auf das Princip der Selbsthilfe und ist wohl mit den Altvätern von Aheime in das Waldland gekommen. Es muß übrigens bemerkt werden, daß die moderne, nivellirte Zeit auch dieses Institut nur noch in wenigen Ablegern duldet, die auch nicht lange mehr dauern werden.

(Franz-Josef-Elisabeth-Goldstipendien.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Nachfolgende:

„Die aus Anlaß der Feier der silbernen Hochzeit Allerhöchstdiener l. und l. Majestät für die besten und würdigen Hörer der vier Facultäten an der Universität in Wien gestifteten sieben, in Budapest sieben, in Prag fünf, in Graz drei, in Innsbruck drei, in Krakau drei, in Lemberg drei, in Czernowitz drei, in Klausenburg drei, in Agram drei Franz-Josef-Elisabeth-Goldstipendien im Jahresausmaße von dreihundert Gulden in Gold kommen von nächsten Studienjahre 1879/80 zur Verleihung. Bewerber um ein solches Stipendium haben ihr an Sr. l. und l. Apostolische Majestät gerichtetes Gesuch, in welchem die bestimmte Angabe enthalten sein muß, an welcher Universität und Facultät sie ihre Studien beginnen oder vollenden wollen, zu belegen: 1. mit dem Tauf- oder Geburtskennzeichen; 2. mit glaubwürdigen Documenten über ihre Dirftigkeit unter Nachweisung des Standes, der Vermögens-, Einkommens- und Familienverhältnisse der Eltern; 3. mit dem Maturitäts- Zeugnisse, eventuell, wenn sie schon Universitäts Hörer sind, mit den Colloquien- oder Staatsprüfungszugnisse bezüglich des zweiten Schuljahres 1878/79. Die Gesuche haben auch die Angabe zu enthalten, ob der Bewerber bereits im Genuße eines Stipendiums oder irgend eines Bezuges aus öffentlichen Casen steht, und sind längstens bis 10. August 1879 bei der l. und l. Privat- und Familien-Fondsdirection in Wien (Hofburg) einzureichen. Auf später einlangende oder nicht gehörig belegte Gesuche kann keine Rücksicht genommen werden. R. und l. allerhöchste Privat- und Familien-Fondsdirection.“

(Ein originelles Majestätsgesuch.) Man schreibt der „N. Z.“: Ein bei der diesjährigen Recrutirung in Debreczin am 13. September-Regimente offenerter Schmiedegeselle richtete wörtlich folgendes Majestätsgesuch an Seine Majestät: „Hochgnädig geborener Herr Kaiser! Ich mache allerergebenst zum Wissen bin sehr gerne Soldat und werde Herrn Hochwohlgeborenen Herrn Kaiser sehr hohe Dienste leisten, aber ich bitte sehr schön um die Gnädigkeit, mir so schnell als geht, Heirathsbewilligung zu geben, — weil hab' ich eine sehr schöne Liebste, und wenn ich muß einrücken, möchte meine Erbin noch am Ende ein anderer Kerl heirathen, so wäre besser, jetzt, heirathen, daß auch kein Unglück soll geschehen. Isten esse, werde ich große Dank schulden für diese Gnädigkeit. Heirathsbewilligung bitte nur nach Hällo's zu schicken, weil ich gefe gleich dorthin. Mit sehr großen Dank für gutes Herzigkeit bleibe ich sehr guter Hujardiner Peczo Pali.“

(Stilleben in der Provinz.) In Kalocsa geschieht es mit einer gewissen Regelmäßigkeit, daß unter den dortigen Burtschen, wenn sie Sonntag in die Wirthshäuser besammen sind, eine Schlägerei entbricht, bei welcher das Messer eine Rolle spielt. Jeder Burtsche trägt in seiner Stiefelhöhle ein Messer und selbst die Dirnen haben ein solches, um es im Nothfalle ihren Geliebten zu übergeben. Wegen ihrer Geringfügigkeit, wenn z. B. ein Burtsche mit dem Mädchen des Andern tanzen will, entsteht eine Schlägerei, wobei immer Ströme von Blut fließen. In der vergangenen Woche stießen solchen Schlägereien zwei Menschenleben zum Opfer. Das eine Opfer ist der 20-jährige Sohn der Grundbesitzer Johann Tóth, das andere der 18-jährige Knecht Mathias Oraska. Zur Abhilfe dieser an der Tagesordnung stehenden Morde wäre eine Statthalter-Verordnung am Platze.

(Das Ehestand's ABC.) Ein junger Mann, der allen hübschen Mädchen die Cur, doch aber mit keiner Ernst machte, wurde von einem Freunde zurechtgewiesen, und ihm gerathen, er möge, statt der immerwährenden Liebelien, einmal ein ernstes Verhältniß anlangen und eine Gattin wählen. „Das will ich thun“, antwortete der junge Mann, „sobald ich bei einem Mädchen das ABC. vereint finde, das ich leider bei Vielen sehr vertheilt bemerken muß, dann bin ich nicht abgeneigt, mit einer Frau zu nehmen.“ „Was ist das für ein ABC?“ fragte der Freund. „Das will ich Ihnen sagen: Ein Mädchen, das meine Gattin werden will, muß sein: artig, bescheiden, charakterfest, dankbar, ehrlich, fromm, gut, häuslich, innig, jung, schlau, liebenswürdig, munter, niedlich, offenherzig, perfect, rechtlich, sanftmüthig, treu, unschuldig, vernünftig, wirtschaftlich und häuslich.“

(Vereitelte Entführung.) Der Geschichte, die mir hier erzählen, sagt die „Zukunftiger Btg.“, mangelt jedenfalls die Picaresque, welche unsere Leserinnen nach der Uebersicht derselben gewiß erwarten; allerdings ist auch der entführende Liebhaber dabei, aber statt der entführten Schönen, ist diesmal — ein Jagdhund das zu entführende Object. Der Präses des jüd. Waisenhauses, Herr Z-y, besitzt einen prächtigen Jagdhund, der ihm werthvoll und dessen er sich keinen Preis entäußern möchte. Dieser Jagdhund hat aber auch das Wohlgefallen des in demselben Hause wohnenden Juristen T-i gefunden und mit der Verabfolgung des auf Ferien abreisenden Herrn T-i ver schwand auch das Lieblingshündchen des Herrn Z-y. Mit dem Verdacht gegen T-i fand sich Herr Z-y rechtzeitig am Bahnhof ein, wo er die Auskunft erhielt, daß dieser zu Fuß bis Uegöb gegangen und erst von dort per Bahn weiterreisen wolle, — ein Verdachtgrund mehr für Herrn Z-y, der nun mit dem anwesenden Hauptmann einen Wagen des Eisenbahnzuges bestieg und ebenfalls nach Uegöb fuhr. In der Augenblicke, als T-i an der Casse das Fahrblatt für den Hund lösen wollte, sah Herr Z-y seinen Hund an der Leine und sagte zu dem verblüfften Entführer: „Der Hund wird mit mir, Sie aber werden mit diesem Haisaken reisen.“ Der Haidut stellte sich sofort neben seinen Mann, und erst nach dem letzten Glockensignal, als der Zug schon aus dem Bahnhof abfuhr, wurde T-i von der Angst des Arrestirwerdens befreit; der Hund aber war für ihn verloren, und dazu noch die Abfahrt veräümt.

(Aus Liebe zu einer Theaterprinzessin.) Aus Berlin unterm 20. d. wird gemeldet: „Graf U., einer der bekanntesten Officiere Berlins, wurde vor kurzem nach Danzig zu den schwarzen Hujaren als Rittmeister versetzt. Es geschah dies angeblich, weil man an hoher Stelle die nahen Beziehungen, die Jahre hindurch zwischen dem Officier und einer der bekanntesten und ihrer Stellung nach bedeutendsten Damen der Theaterwelt bestanden, nicht gerne sah. Jetzt ist nun aus Danzig die Nachricht eingetroffen, daß der Graf seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht habe. Graf U. galt für einen der schneidigsten und und liebenswürdigsten Officiere der Armee und war früher Adjutant einer zur Herzoginfamilie gehörigen Personaltzeit.“

(In einem Berliner Bankgeschäft) engagirt man einen Comm's. Am Tage nach seinem Eintritt ruft ihn der Chef zu sich in sein Privatbureau und bittet um seine Photographie. Der junge Mann sagt natürlich zu und ist hoch erfreut, einen so guten Eindruck auf den Chef gemacht zu haben, daß dieser am zweiten Tage der geschäftlichen Thätigkeit des neu Eingetretenen bereits dessen Porträt verlangt. . . . Mit außerordentlichem Stolz erzählt er die Thatsache seinen Collegen. Aber, o Enttäuschung! — was muß er hören! Diese Bitte um eine Photographie am zweiten Tage nach dem Eintritt ist bei dem betreffenden Banker stereotyp. Er hat eine vollständige Collection solcher Photographien, und der Zweck dieses Albums . . . Er sieht sich bei Zeiten vor, um für den Fall, daß einer oder der andere seiner Angestellten einst einmal die Abigung empfinden sollte, ohne irgend welchen Urlaub eine Erholungsreise unter Vornahme von irgend welchen baaren Summen oder etwaigen guten Papieren anzutreten, das Material für den St. abrief sofort bei der Hand zu haben. . . . Das Berliner Börsenblatt, welches diese kleine Historie mittheilt, fügt derselben die ausdrückliche Versicherung zu: „Was wir erzählen, ist authentisch.“ Wir können dies bestätigen; denn dieser Fall ist in der That vorgekommen, und zwar vor etwa zwei Jahren in — den Münchener „Fliegenden Blättern“, welche noch eine hübsche Illustration zugegeben hatten.

(Capitän Carey, der Augenzeuge des Todes des Prinzen Napoleon, erzählt folgendes: Am Morgen des 1. Juni ritten ich, Napoleon und eine Escorte von 6 Cavalisten vom Hauptquartier Chelmsford's ungefähr acht Meilen vorwärts, um die Lage des nächsten Lagers zu fixiren und abzuzeichnen. An der geeigneten Stelle angekommen, um 3 Uhr Nachmittags, wurde abgejagt nahe dem Coutur-Kanal, welcher gänzlich menschenleer war. Nachdem die Truppe ungefähr eine Stunde dort gelassen war und keinen Feind gesehen, gab Napoleon den Befehl zum Aufsitzen. Im selben Augenblicke rief Carey, er sehe zwischen dem hohen Graze Geißler von Julius. Der Prinz rief aus: „Ich sehe sie auch!“ Gleichzeitig ertönte eine starke Salve Gewehrfeuer von Seite der im Graze versteckten Julius, welche sofort mit ihren Kugeln vorwärtsstürzten. Wir Alle sprangen auf unsere Pferde und galoppirten fort, einer Schlucht zu, die ungefähr 200 Yards entfernt war. Dort langten Carey und Jünf von der Escorte wohlbehalten an, allein der Prinz und zwei Mann von der Escorte fehlten. Napoleon's Pferd kam galoppirend zur Truppe, als dieselbe den Weg zurückritt. Sie begegneten General Wood mit einer Escorte spät Nachmittags. Durch ein Fernglas sahen sie ungefähr dreißig Julius über einen Hügel sieben Meilen entfernt, sich zurückziehen. Dieselben trieben drei Pferde vor sich.

Am Morgen des 2. Juni ritt der General-Marschall mit sechs Schwadronen Cavalerie nach dem Orte des Ueberfalls. Um 9 Uhr sandten sie die Leiche Napoleons nahe der Schlucht ganz naht. Bloss eine Kette und ein Medaillon mit einer Haarlocke und einem Madonnenbild, die er am Hals trug, hatte man ihm gelassen. Nahe bei der Leiche lag ein Sporn und ein Stumpf. Der Prinz hatte 18 Aßgait-Wunden am Körper; einige davon waren durch den Rücken hinan und durch die Brust herausgegangen, so daß der Körper vollständig durchbohrt war. Ein Stich ging durch das linke Auge; trotzdem waren seine Gesichtszüge ruhig und nicht entsetzt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Prinz eben aufsteigen wollte, als sein Sattel riß, wodurch das Pferd stürzt wurde und ihn abwarf. Darauf versuchte er die Flucht bis nahe zur Schlucht, wo er erschlagen wurde. Zwei Mann von der Escorte lagen, hart neben ihm, todt. Der Prinz wurde in eine Decke gehüllt, auf eine Tragbahre aus Langen gebracht und ins Lager gebracht. Die ganze Division war in Parade ausgerückt. Der Prinz hatte sich früher schon mehrmals muthig gezeigt und eine Recognoscirung mitgemacht, ohne an den Feind zu kommen. Der General hatte den Prinzen von seinem Mitle abhalten wollen, allein er wies laugend jede Einsprache zurück und bestand darauf, mitzugehen, da er ja schon mehrere Expeditionen ohne Schaden mitgemacht. Der Prinz war im Heere sehr beliebt. Das ganze Lager trauert und tadelt den General, daß er nicht peremptorisch dem Prinzen verbot, mitzureiten. Der Ort des Ueberfalls liegt am Tipyoyzi-Strome. Die dortigen Julius gehören wahrhaftig dem Sirayos-Stamme an.

Schlechthurt liegt in tiefster Trauer; die Fenster sind dicht verhängt und ringsum herrscht Grabestille. Den ganzen Tag über langten dort Condolirende an. Die Erste war Baroness Burdett-Goutts; dann kamen Lord Spency, Minister Smith, Gesandter Bülow, Hunderte englischer sowie französischer Aristokraten und Journalisten. Der Prinz und die Prinzessin von Wales schickten besondere Abgesandte; die Königin sandte ein sehr inniges Beileids-Telegramm. Die Einwohner Chiselhurst schrieben sich alle auf den aufstehenden Vogen ein. Die französische Gesandtschaft erhielt Hunderte von Telegrammen zur Beförderung nach Chiselhurst. Dem Herzog von Bassano war die Aufgabe zugefallen, der Kaiserin die Trauernachricht mitzuteilen. Während der Nacht war bereits eine Depesche eingetroffen, welche das Unglück andeutete; die Kaiserin, entsetzlich aufgeregt, glaubte, die Nachricht bezöge sich auf die Krankheit des Prinzen und beschloß, sofort nach Afrika abzureisen. Am Morgen verließ man alle Zentren, bis Lord Spency kam, um der Kaiserin die Trauerbotschaft mitzutheilen. Langsam bereitete man sie vor. Bassano und Spency theilten sich in die traurige Pflicht. Die Kaiserin dachte noch immer bloß an die Krankheit des Prinzen und rief, sie wolle sofort zu ihrem Gemahl abreisen, worauf Bassano erklärte: „Es ist zu spät, Madame.“ Die Kaiserin brach in Thränen aus und rief: „Mon fils, mon pauvre fils!“ Dann sank sie ohnmächtig zusammen. So blieb sie fast den ganzen Tag ohne Besinnung, ohne Nahrung. Pater Goddard ist der Einzige, den sie vorläßt. Ihr Schmerz, so erzählt dieser, sei grenzenlos, sie lasse sich nicht trösten. Zahllose Telegramme langen fortwährend von Monarchen, von der Woolwider Akademie und von der französischen Volksgast an. Selbstamerweise hat der Diener des Prinzen in einer Vorrathung Materialien zur Einbalsamirung mitgenommen.

(Todesfall.) Prinz Peter Bonaparte, welcher seinerzeit den Journalisten Noir erschossen hatte, ist am 23. d. gestorben.

(Gambetta's Hut.) Der Pariser Figaro enthält, wie alle anderen Pariser Zeitungen, ausführliche Berichte über den fröhlichen Kampf in der französischen Kammer. Wir finden in denselben folgenden interessanten Passus: . . . Es ist geschähen. Aber, offen gestanden, Gambetta büßt in diesem Augenblicke, wo er mit dem Hute auf dem Haupte dasteht, viel von seiner „majestätischen Erscheinung“ ein. Dieser Hut wird in der Geschichte parlamentarischer Ereignisse ewig berühmt bleiben. Es ist ein seidener Hut, schon wenig abgeschabt, ziemlich vergriffen und verbeult, mit niederbeugter Kruppe. In seiner Ergeßtheit schloß Gambetta ihn sich bis an die Augen auf den Kopf. Man sieht jetzt nur eine kleine bewegliche rote Masse sich in gewaltiger schwarzer Umhüllung bewegen. Allerdings soll, wie man sagt, Gambetta aus Zerrhum nicht seinem, sondern den Hut eines seiner Secretäre genommen haben.“

(In der jüngsten Versammlung) der königl. astronomischen Gesellschaft zu London vom 13. d. M. machte Herr Henry Draper die Mittheilung, daß es ihm vermittlest seine spektroskopischen Nachweise gelungen sei, die Anwesenheit von Sauerstoff in Sonnenkörper festzustellen. Die Entdeckung ist für die Kenntniß der Zusammenetzung unserer Sonne von der größten Wichtigkeit; in der Gelehrtenwelt dürfte diese Kunde eine außerordentliche Aufregung hervorgerufen.

(Der Khebidive) scheint seine Sache ganz auf Nichts zu stellen und seinen zahlreichen Gläubigern selbst diejenigen Pfandobjecte entziehen zu wollen, auf welche der jüngste „Ull“ in einer seiner Zustrationen scherzend hingewiesen hat. Er hat nämlich die amerikanische Regierung in Kenntniß gesetzt, daß er beabsichtige, den in Alexandria stehenden Obelisk der Stadt New York zum Geschenk zu machen. Zu letzterer Stadt sind daher zur Aufzierung der Transportkosten die nöthigen Schritte gethan, und die Ueberführung des Obelisks wird binnen Kurzem in Angriff genommen werden.

(Europäischer Wetterbericht.) Obwohl während des Verlaufs der letzten Woche wiederholt im Westen unseres Continents ziemlich tiefe Sturmgebiete sich befanden, blieb doch über dem Festlande die Witterung eine constant, in Allgemeinen der Jahreszeit entsprechende. Ueber Großbritannien war wohl wieder, wie an der Westküste Frankreichs, Regenwetter vorherrschend und verstärkten sich zeitweise die Winde bis zum Sturm, doch blieb die Richtung derselben, nach der Lage der Depressions-Centra über der Nordsee, eine südliche, die Temperatur erlitt keinerlei Rückschläge. Ueber Mittel-Europa war die Wirkung dieser Sturmfelder nur durch constante westliche Luftströmung ausgedrückt; das Wetter blieb meist warm und wechselte heiterer Himmel mit bewölfter, he und da regnerischer Witterung ab. Ueber den Osten und den Süden des Continents erstreckte sich der Wirkungskreis dieser Sturmcentren nicht mehr und war in Rußland sowohl, wie im Orient und über Italien constant ruhige, gleichförmige Witterung zu notiren. Nach den letzten Depeschen ist neuerlich über Irland ein ziemlich tiefes Sturmgebiet in Bildung, in Folge dessen theilweises Auffrischen der Winde bei andauernd hüchlicher Richtung derselben warmes Wetter und häufige Gewitterbildung voraussichtlich erscheint.

Theater.

Der gestrige Theaterzettel bot wie ein reiches Menu Gerichte für jeden Geschmack, fast zu viel, denn es war nahe an 11 Uhr, als man sich von den Selgen erhob. Der erste Gang brachte ein zweiactiges Schauspiel von Houwald „Fluch und Segen“, in welchem Herr Karisch, sowie dessen zwei Töchter auftraten. Was den erstern betrifft, so war ohne Zweifel auch die Rolle des Günstler gut gespielt, allein sie blieb doch hinter der Leistung als Narcis zurück und es scheint fast als ob der Mann im Souffleurkasten selbst die Schuld trug.

Von außerordentlich sympathischer Wirkung waren die Leistungen der beiden Fräuleins Anna und Emma Karisch. Reiche Talente liegen noch schlummernd in diesen beiden jungen Wesen, ohne dabei den oft abschreckenden Eindruck der sogenannten Wunderkinder hervorzurufen. Von kundiger und verständiger Hand gewandt und gebildet, versprechen diese beiden jungen Mädchen, besonders Frä. Emma, wenn sie überhaupt diese Laufbahn betreten, einst eine schöne, an Erfolgen reiche Zukunft.

Ein lebenswarmes Bild von Gattin und Mutterliebe bot Frä. Klaus in der Rolle der Margaretha.

Die zweite Nummer war das Lustspiel „Eine Partie Piquet“ und hier gefiel uns Herr Karisch als Chevalier Hochfeier ganz besonders gut. Die Partie wurde mit Eleganz und feiner Nuancirung gespielt. Die Herren Keisch und Madler, sowie Frä. Hans wirkten dabei in präciser Haltung mit.

Als Dessert kam schließlich Supp's Operette „Die schöne Galathea“. Frau Parth-Jesika und Frä. Babicky hatten dabei Gelegenheit, durch den hübschen Vortrag der Gesangsnummern sich reichen Applaus zu erwerben, welchen Erfolg auch Herr Pauser durch sein gelungenes Spiel errang.

Das ziemlich gut besuchte Haus sollte den sämmtlichen Leistungen wiederholte Beweise des Beifalls.

Telegramm.

Wien, 24. (G.-B.) Die Reichstagswahlen haben begonnen; in den Landgemeinden Oberösterreichs wurden 7 Conservative, — in den Landgemeinden Krains 5 Nationale, darunter Graf Hohenwart, — in neun Landgemeinden Niederösterreichs 8 Liberale und 1 Conservativer gewählt; aus der zehnten Landgemeinde ist das Wahlergebniß noch ausstehend.

Die „Politische Correspondenz“ dementirt die Existenz einer österreichisch-ungarischen Note in der ägyptischen Frage; Oesterreich-Ungarn beschränkte sich auf die einfache Mittheilung seines Beitrittes zu den Schritten Englands und Frankreichs.

Zwischen Serbien und Frankreich wurde ein provisorischer Handelsvertrag unterzeichnet.

Marktbericht.

Hermannstadt, 24. Juni. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 5.40, mittlerer fl. 5.—, mindster fl. 4.60; Gerste, besser fl. 4.30, mittlerer fl. 4.—, mindster fl. 3.70; Korn, besser fl. 3.30, mittlerer fl. 3.10, mindster fl. 2.90; Hafer, besser fl. 2.25, mittlerer fl. 2.5, mindster fl. 1.85; Ankerfl. 2.90; Erdäpfel fl. 1.25; — Mundmehl per 50 Kilo fl. 5.50 Semmelmehl fl. 4.50. Weisboblmehl fl. 3.50, Schwarzboblmehl fl. 3.—; — Erbsen per Liter fl. 8, Linfen fr. 12; Hirsol fr. 6. Hirse fr. 12; — Heu per 50 Kilo 60 fr. bis 70 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 45, — Rindfleisch fr. 40 bis 44.

Fremdenliste.

Hotel Nourbrer. Herrsnyi Zure, Stuhlrichter, von Fogarasz; S. Jahn, Kaufmann, von Wien; C. Duisberg, Kaufmann, von Nürnberg; S. Orsz, Sectionsrath, von Budapest; L. Blant, Kaufmann, von Asbach.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.
Heute Mittwoch den 25. Juni 1879:

Grünenwahn.

Original-Lustspiel in 4 Acten von Julius Rosen.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 24. Juni 1879.

Ung. Goldrente	93.45	Dester. Staatsfund in Silber . . .	67.70
Ung. Schatzanweisungen I. Emission . .	—	Goldrente	77.70
Ung. Dpb. II. Emission St.-Dbl. 82.75	—	1860er Staats-Anlehen	125.75
1876er Staats-Dbl. 73.75	—	Dester. National-Banctactien . . .	825.—
Ung. Eisenbahn-Anlehen	111.—	Ungar. Creditbank	251.50
Ung. Grundbesitzungs-Dbl.	85.40	Silber	—
Temesos	84.—	R. l. Dufaten	5.47
Eleusos	82.50	Napoleonbor.	9.22 1/2
Krat.-ab.	86.—	100 Marc Deutsche Reichsbank .	56.85
Beim Reichsbank-Dobligation	88.—	London	115.80
Dester. Staatsfund in Papier	66.85		

3. 1770/1879.

[385] 1-3

Concurs.

Zur Befetzung der Kreisärzten-Stelle für den Holzmeiner Sanitätskreis, mit dem Amtssitz in Holzmeiner und einer Besoldung von 300 fl. ö. W. und 12 Cubit-Meter Brennholz, wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Die gehörig instruirten Competenz-Gesuche sind bis zum 19. Juli 1879 bei dem gefertigten Stuhlrichter-Amt zu überreichen.

Beisitz, am 23. Juni 1879.

Das Stuhlrichter-Amt.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 26. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Samuel Waadt in Seiden, — am 5. Juli jene des Dono Goga in Dab-Rasceonofa.

Am 20. Juni Waaren der D. S. Gelschen Concursmasse in Kronstadt, — am 2. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Roth in Wolenau, — am 3. Juli jene des Sandu Gologan in Kronstadt, — am 5. Juli jene des Juon Burban in Kronstadt.

Am 1. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Karl Dohinten in Clota. (Karlsruher Gerichtshof) — Am 2. Juli Liegenschaften des Zedraile in Ulat, — am 5. Juli jene des Peter Gromen'schen Nachlasses in Seltan. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Am 2. Juli Liegenschaften der Eva Ball in Gatołyka, am 3. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) jene des Alexander Jancsó in Kézi-Báráhely. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 2. Juli Liegenschaften des Ludwig Csoma in Bagy. (Spektel-Udvarhelyer Gerichtshof.)

Anforderungen.

Dem Karlsburger Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Mikulaj Blesia in Limba abgepfändeten Fahrnisse bis 2. Juli, — ferner zur Anmeldung von Ansprüchen auf die der Jenei Jozsef, Ludwig Bartos und Judor Meli zugehörige Grundbesitzungs-Einschätzung in Dab-Mihonnye bis 4. Juli.

Dem Septi-Szent-Öpöröper Bezirksgerichte zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Hie Krampa'schen Nachlass in Bobola.

Dem Maros-Báráhelyer Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die den Gebürder Siki in Maros-Báráhely abgepfändeten Fahrnisse bis 2. Juli.

Promessen

auf

Credit-Lose

à fl. 4.75 sammt Stempel;

Wiener Communal-Lose

à fl. 2.50 sammt Stempel,

fl. 200,000 Haupt-Treffer,

Ziehung am 1. Juli 1879,

zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt. [377] 2-4

Verkauft

werden aus freier Hand unter vortheilhaften Bedingungen

mehrere Häuser

in der inneren Stadt. — Auskunft ertheilt der Hermannstädter Vorshuß-Verein. [375] 2-6

Der Meierhof

in der Schewisgasse Nro. 3, ehemaliger Gerichtshof-Garten, ist vom 1. September d. J. zu verpachten. Näheres in der Fleischerstraße Nr. 26. [378] 3-3

Zu beachten.

Gratis!

Wem daran liegt, sich gründliche Kenntnisse in doppelter Buchführung, Correspondenz und Rechnen, Comptoirkunde etc. zu erwerben oder sich eine schöne Handschrift anzueignen, der verlange gratis die Prospekte und Probebriefe von

prämierter und bewährter, brieflicher Ausbildung zum tüchtigen Geschäftsmann oder des prämiierten brieflichen

Schönschrift-Cursus.

Guter Erfolg garantiert.

Stellen-Vermittlung gratis.

Ferdinand Simon,

Lehrer der Handelswissenschaft und gerichtl. Bücher-Revisor, MAGDEBURG.

Spitzwegerich-

Brust-Bonbons

zur Heilung von Lungen- und Brustleiden, Husten, Keuchhusten, Heiserkeit u. Bronchial-Verstärkung.

Die unerschöpfliche Natur, welche die Natur zum Wohl und Heile der lebenden Menschheit hervorbringt, schließt das bis heute unausgeübte Geheimnis in sich, der empfindlichen Schilddrüse des Kehlkopfes und des Luftröhrensystems ebenso schnell als wirksam Viderung zu geben und dadurch die Heilung der betreffenden erkrankten Organe möglichst rasch zu befördern. Da wir bei unserem Fabrikate für reine Mischung von Zucker und Spitzwegerich garantiren, bitten wir um besondere Beachtung unserer bei hiesiger hiesiger registrierten Schutzmarke und Unterschrift am Carton, da nur dann dasselbe echt ist.

Victor Schmidt & Söhne,

k. k. landesh. Fabrikanten, Wien, Wieden, Allee-gasse 48. Depot in Hermannstadt bei Herrn Apotheker Carl Müller. [302] 6-10

Berger's medic.

THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Deutschland, Holland, der Schweiz, Rumänien etc. seit 10 Jahren mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen Krätze, chronische und Schuppen-Pflechten, Erbgrind, Schmeerfluss, Kopf- und Bartschuppen, gegen Sommersprossen, Leberflecke, sogenannte Kupfernase, Frostbeulen, Schweißfüsse und gegen alle äusserlichen Kopfkrankheiten der Kinder. Ueberdies ist sie Jedermann zu empfehlen als ein die Haut parfümirendes Waschmittel.

Preis pr. Stück sammt Gebrauchsanweisung 35 kr. Berger's Theerseife enthält 40% conc. Holztheer, ist sehr sorgfältig bereitet und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels.

Zur Verhütung von Täuschungen

verlange man in den Apotheken ausdrücklich Emballage mit Berger's Theer-seife, die hier abgedruckte Schutzmarke

Alleiniger Vertreter für das In- und Ausland: Apotheker G. HELL in TROPPAU.

Hauptdepot für Hermannstadt bei Hrn. Aug. Teutsch, Apotheker; Kronstadt bei Hrn. F. Stenner; ferner zu haben in den Apotheken zu Bistritz, Karlsburg, Klausenburg, Mediasch, Schässburg und allen Städten von Siebenbürgen. (610) 28-30

Die größte Auflage aller deutschen Zeitungen

hat das

„Berliner Tageblatt“

erreicht und damit bewiesen, daß es die Ansprüche, welche an eine große deutsche Zeitung gestellt werden können, zu befriedigen weiß. Die besonderen Vorzüge dieses Blattes bestehen vornehmlich in Folgendem:

Berliner Tageblatt

der belletristischen Wochenschrift und dem illustrierten Witzblatt „ULK“.

Unabhängige freimüthige politische Haltung. Zahlreiche Special-Telegramme eigener Correspondenten.

Täglich 2maliges Erscheinen,

als Abend- und Morgenblatt. Reichhaltige Nachrichten aus der Provinz und den Provinzen. Ausführliche Kammerberichte seines eigenen parlamentarischen Bureaus. Erziehungs- und Unterrichtsweisen. Vollständige Handelszeitung mit sehr ausführlichem Berliner Courszettel. Theater, Kunst und Wissenschaft. Wöchentliche Mittheilungen über Land und Hauswirtschaft, Gartenbau. Bei der Fülle des Gebotenen

ein enorm billiger Abonnementspreis.

Im Laufe des III. Quartals erscheint im täglichen Feuilleton:

„Romulusenkel“,

neueste Novelle von

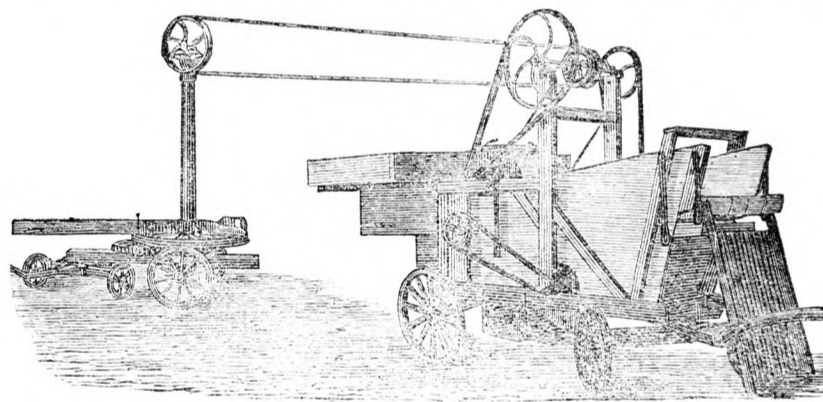
2-2 [366]

PAUL HEYSE.

Der Meister der deutschen Novelle bietet in dieser, ausschließlich im „Berliner Tageblatt“ erscheinenden Erzählung eine seiner liebsten und humorvollsten Schöpfungen.

Man abonniert auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Ul“ u. „Berliner Sonntagsblatt“ zum Preise von nur

5 Mk. 25 Pf. pro Quartal bei allen Reichspostanstalten und wird im Interesse der Abonnenten höchst gebeten, das Abonnement recht frühzeitig anzumelden, damit die Zustellung des Blattes beim Beginne des Quartals pünktlich erfolgen kann.



Andreas Rieger,

Hermannstadt, Bauholzplatz 5,

Fabrik u. Lager landwirthschaftlicher Maschinen u. Geräthe und Eisenwaaren-Handlung

empfehlen seine, den neuesten Anforderungen entsprechend verbesserten

Dreschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb, ganz eiserne (Schweizer), wesentlich verstärkt und verbessert, mit besonderer Vorrichtung zum leichteren Handbetrieb.

Bedeutend verstärkte Göpel von 1-4 Pferdekraft. Umriethende Dreschmaschinen auf Holzgestell mit und ohne Strohschüttler für den Betrieb durch 1, 2, 3 und 4 Zugthiere, feststehend und fahrbar, mit und ohne Fußvorrichtung.

Spreu- und Sortir-Reuter, bei mehreren Ausstellungen prämiirt. Wicken- und Raden-Reinigungs-Maschinen (Trieur). Futterreinemaschinen verschiedener Systeme für Hand- und Göpelbetrieb.

Kulturgräber. Raupen- und Nebenschneeren. Rübenschneider. Schwemmmaschinen. Weinpresse. Futter-Maschinen.

Pflüge, einseitige Vidats mit gußeiserner Brust. „ „ „ mit schmiedeiserner Brust.

Wendepflüge (Hohenheimer Art). Hackpflüge für Ackerbau. Eggen. Flugkarren. Kultur-Sämaschinen. Garliche Reiben-Sämaschinen. Wiesenhobel.

Hauen, Schaufeln, Spaten, Reithauen, Ziegelhauen. Karße, Gabeln, Rechen. Amerikanische Heugabeln und Kartoffelhauen aus Stahl. Holzene Heugabeln und Rechen.

Sensen und Sichel aus feinstem Gußstahl. Sensen zum Getreidemähen mit Rechen. Sensenhebel. Sensenhebel.

Gras-Mähmaschinen. Getreide-Mähmaschinen. Schiefkarren. Drahtgewebe und Geflechte zu Sieben aller Art. Maschinen-Reinigungs- und Schmieröl.

Ölkannen und Patent-Selbstlöser. Maschinen-Niemen aus Leder. Niemen-Schrauben und Patent-Treibriemen-Verbinder.

Auch halte ich die verschiedenen Maschinen-Bestandtheile auf Lager und verfertige Reparaturen aller Art auf das Beste und Billigste.

Eisenwaaren:

Stabeisen und Bleche alle Sorten, Stahl, Pflügeisen, Pflügescharre, Wollbleche aus Schmiedeeisen und Stahl (sogen. Reister), Steinfrämen, Steinschlägel, Mäherwerkzeuge aus Gußstahl und Eisen, Feilen und Raspeln, Bohrer, Striegel, Hufeisen, Hufstollen, Nienplatten und Nothe, Dienthür, Ketten alle Arten, Pferd- und Schafglocken, alle Sorten Nägel und Drahtstifte, Schrauben, Schraubenmutter, Handsägen, Zugsägen, Sägeblätter beste englische, Mähmägen, Fein- und Thürbeschlüge, Bratröhren, Wasserwandel und Kessel aus Eisen, Stiefelisen, Vorhängeschlösser, Möbel- und Bauwerkzeuge, Waagen und cementirte Gewichte, französische Schraubenschlüssel, diverse Werkzeuge für Wagner, Zimmerleute, Tischler, Schlosser, Schmiede etc. etc. [352] 3-3

Advertisement for Hock'sche Motoren, stationär oder locomobil. Cokesverbrauch 2 Kilo stündlich pro Pferdekraft. Absolute Gefährlosigkeit, kein Wasser, kein Dampf, kein geprüfter Heizer, keine besondere Wartung, keine behördliche Concession. — Stärke 1 bis 4 Pferdekraft. (205) 8-12. Prospekte gratis. Maschinen-Fabrik von Julius Hock & Co., Wien, Landstrasse, Hauptstrasse 109.

Advertisement for Gummi-Fischblasen, die sicherste Vorsichts-Präparate, echt französisch, per Duzend von 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend 2 fl. 50 fr.; Pollutions-Schützer (Gürtelform) per Stück 2 fl. 50 fr. versendet bisect per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, I., Kölnherhofgasse Nr. 4, I. Stock. (9) 143

Advertisement for Bruchbänder, sowie alle anderen Bandagen, Suspensorien, Urinhalter, Periodentaschen, Luftpolster, Reise-geschirre und Flaschen, Bettelagen, sowie Krampfader-Strümpfe versendet prompt gegen Nachnahme. IGN. ZIEGER, Wien, I. Bezirk, Graben 29, Bandagenfabrik. Einfache Bruchbänder von fl. 2 1/2 bis fl. 4; doppelte von fl. 3 1/2 bis fl. 7, mit und ohne Feder. Maßangaben: Hüftumfang, links, rechtsseitig oder doppelt, sowie Größe des Bruches. [334] 4-10